

---

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

---

■ SCHILLEBEECKX EDWARD, *Menschen*. Die Geschichte von Gott. (326). Herder, Freiburg 1990. Kart. S 538,20.

Von der Trilogie sind die Bände „Jesus“ 1975 und „Christus und die Christen“ 1977 erschienen. Der geplante ekklesiologische dritte Teil wurde dahin geändert, nach dem Kern des Evangeliums zu suchen, an dem jede Ekklesiologie gemessen werden kann und muß. Die fünf Schritte können hier nur rudimentär angedeutet werden.

1. Die Befreiung des Menschen durch den Menschen scheint augenblicklich die größte Bedrohung aller Menschlichkeit zu sein. Die „religiöse Frage“ stellt sich dringlicher denn je. Der erste Ort des Heiles oder des Unheils ist die sog. „Profangeschichte“. Als Heilsgeschichte kommt sie in der Offenbarungsgeschichte zu einer bewußten und artikulierten Glaubenserfahrung. Religiöse Erfahrung behält ihre menschliche Struktur, bringt aber deren Tiefenstruktur in einer konkreten Erfahrungstradition zur Sprache. Die weltliche Vermittlung erklärt den Unterschied zwischen den verschiedenen Religionen; das Wesentliche der christlichen Erfahrung ist der Umgang der Jünger mit Jesus.

2. Gott. Vom Schöpfungsakt her müssen „in der Welt“ Stellen vorhanden sein, an denen das religiöse Reden von Gott sinnvoll und auch für andere verständlich entsteht, etwa in der Aporie des „vergeblichen Opfers“.

3. In Jesus Christus vor allem finden Christen Gott. Der Focus seiner Botschaft ist „Reich Gottes“: ein Reich der Menschen in versöhntem Zusammenleben durch Gottes versöhnende Liebe. Es hat wesentlich mit Jesus von Nazaret zu tun. Die Kirche als lebendige Gemeinschaft von Gläubigen ist die Zeugin des Lebensweges Jesu.

4. Demokratische Leitung der Kirche. Seit der Französischen Revolution hat sich der hierarchische Charakter mit seinem antidemokratischen Gesicht intensiviert. Eine „Einheit-in-communio“ (Konzil) erfordert keineswegs eine institutionelle und administrative Superkirche. Für eine demokratische Amtsführung gibt es innertheologische Gründe. Gläubige, Gemeinschaft, Amt, Theologie sind aufeinander und selbst wieder fundamental angewiesen auf den lebendigen Gott.

5. Im Epilog fragt der Autor nach der Zukunft der Kirche. Sie hat eine solche in dem Maß, in dem sie allen Supranaturalismus und Dualismus fahren läßt, Heil nicht auf ein bloß geistiges Reich oder eine nur himmlische Zukunft reduziert. Den Abschluß bildet der bisher nicht berücksichtigte kosmische Aspekt der christlichen Erlösung und Befreiung. Das umfangreiche Opus, da und dort weit ausladend, ist theologisch ein bedeutender Wurf und bekräftigt den Rang seines Verfassers aufs neue. Einige Anfragen seien gestattet. Primär entscheidend sei nicht die ausdrückliche Anerkennung oder Leugnung Gottes, sondern ob ich auf der Seite der Unterdrückten oder praktisch auf der Seite der Unterdrücker stehe (30). Mit Rahner ist zu fragen und zu

bezweifeln, ob die Bevorzugung der Armen und Deklassierten bei Jesus ein entscheidendes Stilprinzip der Nachfolge bei *jedem* einzelnen Christen sein müsse (XIII, 1927). Die Zuwendung zu den Armen steht bei Jesus in einem größeren Zusammenhang: das ganze Volk als Volk an sich zu binden und so zu neuem Mitsein zu verbinden, d. h. als Jesusgemeinschaft die Jahwegemeinschaft neu aufzurichten, von Jesus „Reich Gottes“ genannt. Dessen Begriff scheint mir beim Autor zu abstrakt (151). – Eine ständige Sorge des Autors gilt der Ökumene der Religionen: Jesus sei keineswegs der einzige Lebensweg zu Gott; er sei ein geschichtliches, kontingentes Wesen, das in keiner Weise den vollen Reichtum Gottes repräsentieren könne; deswegen verschleße er andere Wege zu Gott nicht (32). Gott zeige auch anderswo andere Aspekte seiner Reichtümer (138). Die Einmaligkeit Christi ist zu begründen ohne Diskriminierung anderer Religionen, aber auch ohne Indifferentismus; das Christentum schließe andere Religionen nicht aus (141). Sperrige Schrifttexte werden aber vom Autor nicht einmal erwähnt, etwa Mt 28,18 (alle Heilsmacht im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben); Mt 11,27, Joh 1, 18 und 14,6 (der Sohn ist *einzig*er Weg zum Vater); Kol 2,9 (in Christus allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes; dazu 1,19 und 3,19 sowie Eph 3,19). – In der Frage der Hölle stellt sich der Autor „mit einigem Zögern“ als die plausibelste christliche Lösung vor, daß die Bösen „einfach beim Tod nicht mehr existieren“; der Ausschuß vom ewigen Leben sei deren Selbstbestrafung (179ff.). Die Seligen würden sich sonst „durch einige Baracken neben dem Himmel gestört“ fühlen, in denen ihre Peiniger ewig gequält werden. Aber nicht auch durch das Wissen um deren Annihilation, zumal diese Bösen ja auch Gutes getan haben? M. E. weiß hier wieder einmal ein Theologe zuviel. Es dem Vater Jesu überlassen (lieber noch als dem Gott Mohammeds) wäre m. E. die bessere Antwort.

Linz

Johannes Singer

---

KIRCHENGESCHICHTE

---

■ ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Das Domkapitel in Linz*. Diözesanarchiv, Linz 1992. (536). Kart. S 400,-.

Vorliegendes Werk setzt das 1929 erschienene Buch „Das Domkapitel in Linz“ von Friedrich Pesendorfer fort und führt es bis zur Gegenwart herauf. Das Jahr 1925 wurde als Ausgangspunkt gewählt, um auch jene Domherren und Ehrendomherren, die zur Zeit Pesendorfers noch am Leben waren, mit abschließenden Daten erfassen zu können.

Nach dem Vorbild Pesendorfers wurden auch die gegenwärtigen Mitglieder des Domkapitels aufgenommen. Für sie waren manche Quellen noch nicht einsehbar, weshalb auch abschließende Beurteilungen nicht möglich waren. Trotzdem war es richtig, den Bogen bis zur Gegenwart zu spannen. Durch die Möglichkeit der Befragung konnten wertvollste mündliche Quellen ausgewertet werden, die einem späteren Bearbeiter nicht mehr zur Verfügung gestanden wären. Schließlich ergab sich die Chance, die

Biographien von den betroffenen Personen kontrollieren zu lassen, wodurch Fehler und Unschärfen, die sich sonst wohl ergeben hätten, vermieden werden konnten.

Die Arbeit ist sehr umfangreich geworden. Es gibt wohl kein zweites Domkapitel, das für einen Zeitraum von nur 65 Jahren eine so eingehende Darstellung erfahren hat. Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern gebührt dafür Dank und Anerkennung.

Im Vordergrund des Interesses stand die Erfassung des biographischen Materials. Schon dadurch dürfte sich das Buch, in dem immerhin 66 Personen behandelt werden, als wichtigstes Nachschlagewerk erweisen. Darüber hinaus ist es aber – wegen der mannigfachen Wirkbereiche der Domherren von der praktischen und kategorialen Seelsorge über Lehre und Forschung bis zur Verwaltungsarbeit – gelungen, ein sehr vielschichtiges Priesterbild zu vermitteln. Auch der große Wandel, der sich in der Zeit seit 1925 in der Welt und in der Kirche abgespielt hat, wird an vielen Einzelbeispielen erkennbar. Man denke nur an die Ereignisse der nationalsozialistischen Ära und die Errichtung des Seelsorgeamtes (heute Pastoralamt), an die Einführung des Kirchenbeitrages und die damit verbundenen Umstrukturierungen, an den Übergang vom katholischen Vereinswesen zur katholischen Aktion sowie an das Zweite Vatikanische Konzil und seine epochenmachenden Neuerungen. All das spiegelt sich in den Schicksalen der aufgenommenen Persönlichkeiten wider.

Zur Abrundung des Werkes wurde eine Abhandlung über die Geschichte des Domkapitels vorangestellt und ein Dokumentanhang beigegeben. Von der Erstveröffentlichung im „Neuen Archiv“ unterscheidet sich das vorliegende Buch durch die Beifügung eines Registers sowie eines Bildteils, in dem alle erfassten Persönlichkeiten dokumentiert werden konnten.

Wenn hier teilweise wörtlich aus dem Vorwort des Werkes zitiert wird, so deshalb, weil es die denkbar beste Kurzdarstellung dieses voluminösen Buches bildet.

Die Darstellung der Geschichte der Diözese Linz erhält mit dem Domkapitel-Buch einen weiteren profunden Beitrag, der vor allem personenbezogene Daten in reicher Fülle vorlegt und so unser Wissen über die wichtigsten Repräsentanten der kirchlichen Ämter vermehrt.

Zur Bewältigung dieser gewaltigen personengeschichtlichen (das neudeutsche Wort „prosopographisch“ möchte ich lieber vermeiden) Daten und ihrer Darstellung hat Prof. Zinnhobler eine Reihe wissenschaftlicher Mitarbeiter verpflichtet. Es sind dies seine akademisch graduierten Beamten im Diözesanarchiv Linz, Johannes Ebner, Kriemhild Pangerl und Monika Würthinger, und die Kollegen der Katholisch-theologischen Hochschule Linz Peter Gradauer (†) (der selbst im erlauchten Kreis der Canonici war) und Wilhelm Zauner.

Die wissenschaftlich und historisch interessierte Welt des Landes ob der Enns und der Diözese Linz danken für diese Arbeit und wünschen dem Buch einen sicheren Platz im Bücherschrank vieler an der Kirchengeschichte Interessierter.

Aigen-Schlögl

Isfried H. Pichler

■ ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Die Passauer Bistumsmatrikeln Bd. IV/1 – IV/2*. Das östliche Offizialat/Die Dekanate nördlich der Donau (Neue Veröffentlich. des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 45a/1–2). Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1991. (XVII u. XVIII u. 582). Brosch. zus. DM 110,-.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des 5. Bandes liegt nun auch der 4. Band dieser Edition vor. Damit sind nun alle Texte der Passauer Bistumsmatrikeln veröffentlicht, dieser überaus wichtigen Quelle zur Geschichte des organisatorischen Aufbaus des Bistums Passau vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Eine gründliche Einleitung, für die F. Schragl, J. Weißensteiner und R. Zinnhobler verantwortlich zeichnen, beschreibt und erschließt die publizierten Handschriften. Daran fügen sich Matrikeltext und Erläuterungen für die Dekanate Krenns (bearb. von F. Schragl), Kirchberg a. Wagram (bearb. von E. Douda) und Oberleis (bearb. von J. Weißensteiner).

Während die ersten drei Bände der Edition das Offizialat ob der Enns behandeln (bearb. von R. Zinnhobler), sind die Bände IV/1–2 und V dem niederösterreichischen Bistumsanteil (Offizialat unter der Enns) gewidmet. Unter der bewährten Redaktion von J. Weißensteiner haben die schon genannten Bearbeiter für die Geschichtswissenschaft ein überaus reiches Material zugänglich gemacht. Mögen bei der Literaturbenützung und Einordnung da und dort auch kleinere Fehler unterlaufen sein (H. Feigl hat bei Bd. V besonders in den von E. Douda bearbeiteten Abschnitten Mängel festgestellt; vgl. Unsere Heimat 63, 1992, 257–262), so wird dadurch doch die Freude nicht getrübt, daß nun eine für die Passauer Bistums-geschichte so wertvolle Quelle bequem greifbar ist. Die Anordnung nach Pfarren erleichtert die Benützung. Nach der jeweiligen Nennung einer Pfarre folgen knappe Literaturhinweise, der Matrikeltext und geschichtliche Bemerkungen. Insgesamt ergibt sich daraus ein umfassendes Mosaikbild des Aufbaus der alten Diözese Passau. Zugleich wird damit aber auch ein beachtlicher Beitrag zur Geschichte der Seelsorge geleistet. Dem Werk ist daher eine entsprechende Rezeption zu wünschen. Nach Erscheinen des Registerbandes für die Bände 4–5 wird diese umso leichter möglich sein. Das Register wird aber auch, um den Leiter des Bistumsarchiv Passau H. Wurster zu zitieren, „die Fülle des Materials für Fragestellungen jenseits der Orts-geschichte zugänglich machen“ (Ostbair. Grenzmarken 34, 1992, 228).

Linz

Kriemhild Pangerl

■ HEIM MANFRED, *Bischof und Archidiakon*. Geistliche Kompetenzen im Bistum Chiemsee (1215–1817) (Münchner Theologische Studien, I. Hist. Abt., 32 Bd.). Eos, St. Ottilien 1992. (268). Pp. DM 68,-.

Mit dieser Dissertation wird eine Lücke in der bayerischen Kirchengeschichtsschreibung geschlossen. Freilich ist das Thema insofern nicht ganz zutreffend formuliert, als die kurzen Abschnitte über das Bistum und über das Archidiakonat Chiemsee von den Anfängen (1215) bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts eher Einleitungscharakter haben und auch das Ende von Bistum und Archidiakonat nur eine